



Nr. 49

2. Dezember 2020

Der epd Ö berichtet über:

Diakonie-Adventkranz leuchtet in Evangelischem Zentrum in Wien –
„Hoffnung wächst Kerze um Kerze“ – Adventkranz von Diakoniewerk vor Brucknerhaus in
Linz3

6 mal 24: Digitale Adventkalender aus der Evangelischen Kirche –
Vielfältige digitale Angebote aus Pfarrgemeinden und Einrichtungen begleiten durch die
Vorweihnachtszeit 4

Bischof Chalupka „zutiefst erschüttert“ über Angriff auf Rabbiner in Wien –
ÖRKÖ: „Gestrüpp antisemitischer Wahnvorstellungen effektiver bekämpfen“6

Diakoniedirektorin Moser fordert palliativen Pandemieplan –
Kampf gegen „Staatsfeind“ Corona führt zu Tunnelblick 7

Brot für die Welt bittet um Spenden für Bäckerei in Kenia –
Coronakrise verschärft Situation für Familien in Slum Korogocho8

Diakonie fordert mehr digitale Teilhabe für Menschen mit Sprachbehinderung –
Rechtsanspruch auf technische Hilfsmittel nach deutschem Vorbild8

Dantine: „Wir können uns nicht aus der Pandemie herausbeten“ –
Online-Tagung in Innsbruck untersucht Rolle der Religionen in Coronakrise9

Diakonie: Agentur des Bundes wird Betreuung für Flüchtlingskinder nicht verbessern –
Kritik an „unhaltbarer“ Betreuungssituation für Kinder und Jugendliche 11

Große Resonanz für Gröbminger „Ermutigungsbroschüre“ –
Schon 22.000 Stück verteilt..... 11

Wochenzeitung „Furche“ feiert 75-jähriges Bestehen –
Sonderausgabe als „Seekarte“ 12

Kirchen trauern um Opfer von Trier 13

Digitaler und dezentraler: Ökumenischer Kirchentag plant erneut um 13

Niedersachsen: Heiligabend-Gottesdienste in großen Stadien entfallen 13

Im Bild 14



Österreich

Diakonie-Adventkranz leuchtet in Evangelischem Zentrum in Wien

„Hoffnung wächst Kerze um Kerze“ – Adventkranz von Diakoniewerk vor Brucknerhaus in Linz

Wien, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Einen originalen Diakonie-Adventkranz mit einer Kerze für jeden Tag im Advent hat Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser dem evangelisch-lutherischen Bischof Michael Chalupka überreicht. „Der Diakonie-Adventkranz lässt in Zeiten von Corona Kerze um Kerze die Hoffnung wachsen. Tag für Tag wird es ein bisschen heller in diesem Advent, in dem der Corona-Lockdown die Vorfreude auf Weihnachten trübt“, sagte Moser am Mittwoch, 2. Dezember, bei ihrem Besuch im Evangelischen Zentrum, dem Sitz von Bischof und Oberkirchenrat.

Wegen der Coronabestimmungen musste die traditionelle Übergabe des Adventskranzes auf Abstand erfolgen. Dafür sei sie heuer umso wichtiger, sagte Bischof Chalupka. Denn der Corona-Lockdown verdunkle die adventliche Vorfreude auf Weihnachten. „Umso hoffnungsspendender ist heuer die Tradition, jeden Tag eine Kerze am Adventkranz zu entzünden.“

Mit einer Plakatkampagne stellt die Diakonie heuer im Advent HoffnungsträgerInnen vor. Vor den Vorhang geholt werden dabei Klienten und Klientinnen sowie ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, deren Geschichten zeigen, dass sie Widrigkeiten zum Trotz die Zukunft nicht der Verzweiflung überlassen. Reza etwa konnte nach seiner Ankunft in Österreich mit Unterstützung der Diakonie seine Lehre als Koch abschließen. Bischof Michael Chalupka, früher selbst Diakonie-Direktor, sagte dazu: „Menschen auf der Flucht in ihr neues Leben in Österreich zu begleiten ist eine Aufgabe, der sich Diakonie und evangelische Kirche gemeinsam angenommen haben. Rezas Beispiel zeigt, dass es einer gemeinsamen Anstrengung bedarf, aus der letztlich beide Seiten Kraft und Freude schöpfen“. Rezas Weg schenke Hoffnung – „und die brauchen wir ganz besonders in der belastenden Pandemie-Situation, die Ängste, Unsicherheit und Isolation mit sich bringt. Hoffnung heißt Zutrauen haben – in sich selbst, in andere und in die Zukunft.“

Ein großer Diakonie-Adventkranz leuchtet heuer auch vor dem Brucknerhaus in der Linzer Innenstadt. Die künstlerische Gestaltung des Kerzenschmucks hat dabei Magdalena Zehetner aus der Kunstwerkstatt des Diakoniewerks Gallneukirchen übernommen. „Besonders dieses Jahr fühlen wir uns im ständigen Hoffen und Bangen. In solch einer Zeit soll der Diakonie-Adventkranz Hoffnung schenken und uns nach vorne blicken lassen“, sagt Josef Scharinger, Vorstandsvorsitzender des Diakoniewerks. Gerade heuer wolle man diese Hoff-

nung auch an die Kunst und Kultur übertragen, daher sei die Kooperation mit dem Konzerthaus an der Donaulände besonders wichtig.

6 mal 24: Digitale Adventkalender aus der Evangelischen Kirche

Vielfältige digitale Angebote aus Pfarrgemeinden und Einrichtungen begleiten durch die Vorweihnachtszeit

Wien/Eisenstadt/Schwechat, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Gleich mehrere Initiativen in der Evangelischen Kirche begleiten heuer digital durch den Advent. In Wien und Burgenland beispielsweise haben sich jeweils Gemeinden und Einrichtungen zusammengetan und gestalten abwechselnd Videobeiträge. In Schwechat ergänzt das Videoprojekt „240 Sekunden Advent“ das Online-Angebot der Pfarrgemeinde. Kurze adventliche Videos gibt es auch aus der steirischen Pfarrgemeinde Voitsberg. Und während die Militärseelsorge heuer eine Premiere feiert, geht die Evangelische Jugend mit ihrem Digitalen Adventkalender schon zum 15. Mal online.

„Klar, dass Weihnachten heuer anders sein wird“

„Auch, wenn vieles zurzeit unplanbar und unklar ist, ist jetzt schon klar, dass Weihnachten heuer anders sein wird. Uns als Kirche ist es aber wichtig, mit Ihnen in dieser besonderen Zeit verbunden zu sein und Sie so gut wie möglich durch den Advent zu begleiten“, schildert die Initiatorin des Wiener Projekts, Julia Schnizlein die Motivation dahinter. Sie hofft auch darauf, dass ältere Mitmenschen das Angebot nutzen, bei dem der Schwerpunkt bei Andachten auf YouTube liegt: „Während des Lockdowns haben sich sehr viele vor allem ältere Menschen unheimlich viel digitale Kompetenz angeeignet“, berichtet sie aus der Erfahrung der Lutherischen Stadtkirche, wo sie seit September selbst Pfarrerin ist. Außerdem sollen zum Beispiel in Krankenhäusern und Pflegeheimen Informationen zu dieser Aktion aufliegen. Die Krankenhausseelsorge werde ebenfalls darauf verweisen. Zu öffnen sind die 26 Türchen des digitalen Adventkalenders bereits seit Sonntag, 29. November, jeweils ab 18 Uhr, auf evang.at/Adventkalender.

„Buntheit und Vielfalt des Evangelischen Lebens“

Die „Buntheit und Vielfalt des evangelischen Lebens“ will man im Burgenland zum Ausdruck bringen. Das verriet Initiatorin Irmi Langer dem Evangelischen Pressedienst wenige Tage vor dem Start der Video-Reihe, die ab 1. Dezember auf YouTube zu sehen ist. Die „Wort-Lichter“, so der Titel des Adventkalenders, sollen „nicht nur einen Aspekt des Evangelischen im Sinne von Andachten zeigen, sondern alles, was evangelisch sein kann“, erklärt Langer, die Pfarrerin in Lutzmannsburg ist. Das umfasse etwa Lieder, kurze Geschichten oder Gedichte. Mit im Boot sind daher neben den Pfarrgemeinden auch Werke und Einrichtungen

sowie die Evangelische Frauenarbeit und die reformierte Pfarrgemeinde in Oberwart. Eine wichtige Rolle in den Videos spielen KonfirmandInnen und KirchenmusikerInnen. Geöffnet werden können die Türen des Adventkalenders auf: bit.ly/Adventkalender_Burgenland

Jede Woche „ein Geheimnis des christlichen Glaubens“

Vom ersten Adventsonntag bis zum Heiligen Abend versendet die Evangelische Pfarrgemeinde Schwechat täglich ein rund vierminütiges Video „mit inspirierenden, Mut machenden, herausfordernden Impulsen aus der Bibel“, wie es auf der Homepage der Gemeinde heißt. Jede Woche beschäftigt sich dabei mit einem wesentlichen Geheimnis des christlichen Glaubens – „und jeden Tag gibt es einen speziellen Tipp, wie dieses Geheimnis praktisch wirksam werden kann. Für eine neue Perspektive aufs Leben und einen veränderten Alltag.“ Infos und Anmeldung unter bit.ly/Advent_Schwechat. Kurze Videos gibt es im Advent auch aus dem steirischen Voitsberg. „24 Tage lang, jeden Tag 2,4 Minuten, das sind 2 Minuten und 24 Sekunden liefern wir Ihnen ab 1. Dezember unseren Digitalen Adventkalender“, schreibt die Gemeinde auf Facebook. Jeden Tag könne man ein neues Türchen öffnen und einen Impuls für den Tag und die Zeit bis zum Heiligen Abend erhalten: bit.ly/Advent_Voitsberg

Gedichte, Lieder und Gebete

Neues Terrain betritt die Evangelische Militärseelsorge mit ihrem digitalen Adventkalender. „Hinter den Fenstern verstecken sich Gedichte, Lieder, Gebete, Texte zum Nachdenken und Zitate, unter anderem von Dietrich Bonhoeffer“, verrät der Grazer Militärpfarrer Manfred Wallgram. Zu finden ist der Adventkalender auf: bit.ly/Advent_Mil

Weihnachtliche Stimmung trotz „social distancing“

Ein kleines Jubiläum feiert die Evangelische Jugend Österreich (EJÖ). Den Vorreiter unter den digitalen Adventkalendern gibt es heuer nämlich bereits zum 15. Mal. Von 1. Dezember bis zum Heiligen Abend können Besucherinnen und Besucher auf bit.ly/Advent_ejoe aber auch in den Stories auf www.facebook.com/ejoe.at und instagram.com/ejoe.at jeden Tag ein neues Fenster öffnen. Dahinter soll sich täglich „ein adventlich andächtiger, stimmungsvoller Beitrag verstecken, den EJÖ-MitarbeiterInnen aus ganz Österreich, ehren- wie hauptamtliche, anhand ihrer Lieblingsweihnachtsbilder vorbereitet haben“, teilt die EJÖ in einer Aussendung mit. Damit hoffe man, allen Besucherinnen und Besuchern „die Wartezeit bis Weihnachten verkürzen und ein wenig vorweihnachtliche Stimmung auf und vor die Bildschirme, gerade in einer Zeit des pandemiebedingten ‚social distancings‘ bei dem sich vieles

in die Onlinewelt verlegt, bringen zu können“. 2019 habe der Online-Adventkalender mehr als 100.000 Besuche verzeichnet.

Bischof Chalupka „zutiefst erschüttert“ über Angriff auf Rabbiner in Wien **ÖRKÖ: „Gestrüpp antisemitischer Wahnvorstellungen effektiver bekämpfen“**

Wien, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Zutiefst erschüttert reagiert der evangelisch-lutherische Bischof Michael Chalupka auf den Angriff auf einen Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde am Donnerstag, 26. November, in Wien-Landstraße.

Es sei „unabweisbar“, dass diese Tat antisemitisch motiviert sei, so Chalupka gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. Die Religionen stehen in Österreich zusammen, unterstrich der Bischof, der sich solidarisch mit den Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde zeigte. Der Kampf gegen den Antisemitismus müsse auf allen Ebenen, „von den Religionsgemeinschaften, der Gesellschaft und dem Staat“ erfolgen.

Für die evangelischen Kirchen sei es deshalb unabdingbar, dem Antisemitismus entgegenzutreten, weil dieser sich immer wieder „aus christlichen und protestantischen Wurzeln“ genährt habe. Chalupka verurteilte „diesen schockierenden Vorfall“ scharf und erinnerte dabei an die Erklärung „Zeit zur Umkehr“ der evangelischen Generalsynode aus dem Jahr 1998, in der sich die evangelischen Kirchen verpflichtet haben „jeglichem gesellschaftlichen und persönlichen Antisemitismus zu wehren“.

Seit vielen Jahren befände sich die Evangelische Kirche auf diesem Weg der Umkehr. Dennoch sei es wichtig, auch im Alltag „sensibel für antisemitische Vorurteile zu sein, die auch in versteckter und verbaler Form begegnen, und ihnen entschlossen entgegenzutreten“. Denn Antisemitismus, so der Bischof, münde in letzter Konsequenz immer in Gewalt.

Der Rabbiner war am Donnerstagnachmittag bei einer Haltestelle in Wien-Landstraße von einer unbekanntem Frau attackiert und antisemitisch beschimpft worden. Die Frau hielt dabei ein Messer in der Hand. Laut Polizei gab der Mann an, nicht verletzt worden zu sein.

ÖRKÖ: Gestrüpp der antisemitischen Wahnvorstellungen effektiv bekämpfen

Antisemitismus muss mit Entschiedenheit in allen seinen Erscheinungsformen bekämpft werden, „es darf keinen Platz für Ideen, Worte und Taten geben, die vom Hass gegen jüdische Menschen gespeist werden“. Dies stellte auch der Vorstand des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) am Samstag, 28. November, fest. Die Hintergründe des tätlichen Angriffs seien zwar nach wie vor unklar, aber „es steht fest, dass die Täterin die widerlichsten Versatzstücke aus dem Wortschatz des mörderischen Antisemitismus verwen-

det hat“, so die ÖRKÖ-Vertreter in einer Stellungnahme. Das sei ein Hinweis darauf, „dass diese Ideen immer noch kursieren und Widerhall in kranken Seelen finden“. Für die Kirchen in Österreich seien Ereignisse wie die Attacke auf den Rabbiner am Donnerstag „nicht nur ein Anlass, den jüdischen Menschen und der jüdischen Gemeinde unser Mitgefühl und unsere Solidarität zu bekunden“. Es gehe auch darum, für entsprechende Maßnahmen, vor allem im Bildungsbereich, einzutreten, „um das Gestrüpp der antisemitischen Wahnvorstellungen effektiv zu bekämpfen“.

Diakoniedirektorin Moser fordert palliativen Pandemieplan

Kampf gegen „Staatsfeind“ Corona führt zu Tunnelblick

Wien, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Zu einem Umdenken in der Debatte um Covid-19-Intensivbetten hat die Direktorin der Diakonie Österreich Maria Katharina Moser aufgerufen. So führe der „starre Blick auf die Intensivbetten“ zur Überzeugung, dass jede Person, die schwer an Corona erkrankte, intensivmedizinische Behandlung benötige. „Im Kampf gegen den Staatsfeind Nummer eins entwickeln wir einen Tunnelblick.“ So müsse gefragt werden, wann eine intensivmedizinische Intervention überhaupt angezeigt sei: „Liegt eine Indikation für eine lebensverlängernde Behandlungsmaßnahme vor, oder würde eine solche dem Patienten mehr schaden als nutzen, und ist folglich von kurativer auf palliative Therapie umzustellen?“, fragt die evangelische Pfarrerin in einem Gastkommentar für die Tageszeitung „der Standard“ (2. Dezember). Kein Intensivbett zu vergeben heiße nicht, Patientinnen und Patienten einfach sterben zu lassen. Es gehe nicht darum, nicht zu behandeln, sondern „anders zu behandeln“. Was es brauche, sei ein „palliativer Pandemieplan“, um sicherzustellen, dass Menschen die Palliativversorgung bekommen, die sie benötigen.

So stelle sich für Pflegeheimbewohnerinnen und -bewohner die Frage, ob eine Einweisung ins Krankenhaus immer der richtige Weg sei, und wie unnötige Einweisungen verhindert werden könnten. „Provokante Fragen. Die Nachrichten aus Norditalien und dem Elsass im Frühjahr prägen das Bild in unseren Köpfen: Verbleib im Pflegeheim statt Intensivbett bedeutet ein sicheres Todesurteil, elendes Zugrundegehen.“ Dabei würden Erfahrungen aus der Zeit vor Corona nahelegen, dass die Chance, Covid-19 zu überleben, bei den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern höher sei, wenn sie in den Heimen blieben. Dennoch sei die Wahrscheinlichkeit, dass pflegebedürftige Personen mit vielen Vorerkrankungen am Coronavirus sterben, hoch. Umso wichtiger sei es zu fragen, wo sie ihre letzten Tage verbrächten und ob sie palliativ gut versorgt seien. Die Voraussetzung dafür sei ausreichend und entsprechend geschultes Personal in Pflegeheimen, das in Krisenzeiten zusätzliche Unterstützung etwa durch mobile Palliativteams bekomme. Nicht ausgeklammert werden dürfe zudem die Patientenautonomie.

Den Beitrag im Volltext finden Sie unter: bit.ly/derStandard_Moser_Palliativer_Pandemieplan

Brot für die Welt bittet um Spenden für Bäckerei in Kenia

Coronakrise verschärft Situation für Familien in Slum Korogocho

Wien/Korogocho, 2. Dezember 2020 (epdÖ) In ihrem Adventaufruf bittet die evangelische Entwicklungshilfeorganisation „Brot für die Welt“ um Spenden für die „Bäckerei der Engel“ – ein Hilfsprojekt in Kenias Hauptstadt Nairobi. Die Bäckerei in Korogocho, einem der größten Slums der Stadt konnte auch während der Coronakrise den Betrieb aufrecht erhalten und so Brot an bedürftige Familien verteilen, deren Situation sich durch die Krise verschärft habe, wie Projektreferentin Simone Peter in einer Videobotschaft berichtet. „Unsere Partnerorganisation hat zur Coronaprävention öffentliche Wassercontainer aufgestellt und stellt den Familien Seifen und Masken zur Verfügung, damit sie sich und andere schützen können“, so Peter. Seife und Masken für 100 Kinder könnten etwa mit einer Spende zu 50 Euro zur Verfügung gestellt werden.

In Verbindung mit dem Spendenappell stellt Brot für die Welt für Pfarrgemeinden zahlreiche Materialien wie Gottesdienstbausteine, Liedtexte und Plakate zur Verfügung. Alle Angebote zum Download finden Sie unter www.brot-fuer-die-welt.at/adventaufruf.

Spendenkonto: Brot für die Welt

IBAN: AT672011128711966366

BIC: GIBAATWWXXX

Erste Bank der österreichischen Sparkassen AG

www.brot-fuer-die-welt.at/adventaufruf

Diakonie fordert mehr digitale Teilhabe für Menschen mit Sprachbehinderung

Rechtsanspruch auf technische Hilfsmittel nach deutschem Vorbild

Wien, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Mehr digitale Teilhabe und einen Rechtsanspruch auf technische Hilfsmittel für Menschen mit Sprachbehinderung fordert die Diakonie anlässlich des Tages der Menschen mit Behinderung am Donnerstag, 3. Dezember. „Digitale Teilhabe sollte gerade jetzt, in Zeiten von Corona, mehr denn je ein Recht für alle sein“, betont Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser in einer Aussendung. Bis heute gebe es jedoch weder einen Rechtsanspruch auf assistierende Technologien, noch eine Stelle, an die sich Betroffene wenden können. Gleichzeitig seien die bürokratischen Hürden enorm. Davon betroffen

seien 63.000 Personen direkt und rund 250.000 indirekt, würden Angehörige mit bedacht. Es brauche eine zentrale Anlaufstelle für Förderungen und eine Anpassung des seit 1994 nicht mehr erneuerten Hilfsmittelkatalogs.

Österreich solle sich in Sachen Hilfsmittel und Unterstützte Kommunikation an Deutschland orientieren. „In Deutschland gibt es – anders als in Österreich – laut Sozialgesetzbuch einen Anspruch auf assistierende Technologien und Kommunikationsgeräte“, erklärt Moser. Die Befürchtung, dass das eine Kostenexplosion für die Krankenkassen darstelle, bewahrheitete sich nicht: Die Ausgaben für unterstützte Kommunikation lägen in Deutschland bei 0,026% der Gesamtgesundheitsausgaben.

Seit über zehn Jahren bietet die Diakonie mit „LIFEtool“ Menschen mit Behinderung Beratung zu Assistierenden Technologien und Unterstützter Kommunikation sowie zu ihrer Finanzierung. Unterstützt wird das Beratungsnetzwerk vom Energieanbieter Verbund, mit dessen Hilfe auch ein Soforthilfefond für Betroffene eingerichtet werden konnte. „Ziel der Diakonie auch in der Kooperation mit Verbund ist weiterhin, in Österreich endlich das umzusetzen, was in Deutschland schon gelebte Praxis ist: Einen geregelten Verfahrensablauf und einen Anspruch auf Kommunikationshilfen“, unterstreicht auch Michael Strugl, stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Verbunds.

Dantine: „Wir können uns nicht aus der Pandemie herausbeten“

Online-Tagung in Innsbruck untersucht Rolle der Religionen in Coronakrise

Innsbruck, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Der evangelische Superintendent der Diözese Salzburg/Tirol, Olivier Dantine, sieht die Religionsgemeinschaften in der Pflicht, in der Coronakrise Aufklärungsarbeit zu leisten – gerade was Wissenschaftsskepsis und Verschwörungstheorien anbelangt: „Wir können uns nicht aus der Pandemie herausbeten. Das ist den allermeisten klar, aber leider eben nur den allermeisten“, sagte Dantine am Donnerstag, 26. November, bei einem Diskussionspanel an der Universität Innsbruck, das die Rolle der Glaubensgemeinschaften in der Krise thematisierte. Gerade in fundamentalistischen Kreisen – Dantine sprach damit alle Religionsgemeinschaften gleichermaßen an – sei zu beobachten, dass das Infektionsgeschehen verharmlost werde. Wichtig sei dagegen zum einen, die Grenzen kirchlichen Handelns anzuerkennen. Zugleich gehe es aber darum, Halt zu geben in einer Situation, in der viele Menschen mit der Zerbrechlichkeit und Unverfügbarkeit des Lebens konfrontiert seien. Die Gesprächsrunde, an der neben Dantine der römisch-katholische Theologe Roman Siebenrock, der muslimische Theologe Zekirija Sejdini und Thomas Lipschütz von der Israelitischen Kultusgemeinde Tirol und Vorarlberg teilnahmen, war Teil der Tagung „Corona Verstehen“, die – online – von 25. bis 27. November an der Universität stattfand.

Siebenrock: „Gott nichts als Deus ex Machina einsetzen“

Man könne Gott nicht als Deus ex Machina einsetzen, zitierte der römisch-katholische Leiter des Instituts für Systematische Theologie an der Universität Innsbruck, Roman Siebenrock, den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer. Die Coronakrise könne damit nicht auf Gott zurückgeführt werden, zum Beispiel im Sinne einer Strafe, sondern konfrontiere uns selbst mit einer „radikalen Kontingenz“. Die Situation sei dadurch ausgezeichnet, „dass wir keine Ahnung haben, wie wir diese Herausforderung bewältigen können“. Er glaube nicht, dass es theologisch schnell Antworten auf die Fragen geben werde, die sich durch die Pandemie stellten: „Ich bin der Meinung, dass wir die Sprachlosigkeit dieser Zeit sehr notwendig haben. Vielleicht kann erst die nächste Generation die richtigen Schlüsse daraus ziehen.“ Dennoch plädierte Siebenrock für „eine ökumenische, vielleicht interreligiöse Synode, in der wir fragen, was ist unsere Aufgabe und Verantwortung in dieser Welt?“

Lipschütz: „Krankheit ruft dazu auf, über Leben zu reflektieren“

Leben zu erhalten sei eines der grundsätzlichen Gebote des Judentums, unterstrich Thomas Lipschütz von der Israelitischen Kultusgemeinde Tirol und Vorarlberg. Das impliziere das eigene Leben, aber auch das von anderen Menschen und Lebewesen, was gerade jetzt in der Pandemie schlagend werde. Als lebensbejahende Religion betone das Judentum, dass auch im Krankheitsfall die Hoffnung auf Besserung nicht aufgegeben werden dürfe. Auch rufe die Krankheit dazu auf, über das eigene Leben zu reflektieren: „Wie ist mein Leben verlaufen? Wie kann ich es verbessern? Was ist schief gelaufen?“ Sie könne der Appell Gottes an den/die Einzelnen für ein neues Denken sein.

Sejdini: Moscheegemeinden durch Lockdown in Existenz bedroht

Das Aussetzen aller gemeinschaftlichen Gebete in der Coronakrise sei nicht nur durch medizinische und politische Vorgaben begründet, sondern auch durch Aussagen des Propheten Mohammed, unterstrich Zekirija Sejdini, Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Innsbruck und für Islam in der Gegenwartsgesellschaft an der Universität Wien. So habe Mohammed angeordnet, wenn in einem Land eine Epidemie ausbreche, solle man es nicht betreten, wenn sie aber schon ausgebrochen sei, solle man es nicht verlassen. Zudem sollten Menschen mit ansteckenden Krankheiten Gesunde nicht besuchen. Diese Worte seien auch von Politikern in mehrheitlich muslimischen Ländern aufgegriffen worden. Gleichwohl hätten der Lockdown und die Krise, die unmittelbaren Einfluss auf den Fastenmonat Ramadan und die traditionelle Pilgerfahrt nach Mekka hatten, für Irritationen gesorgt. In Österreich seien zudem viele kleinere Moscheengemeinden auf Grund von Spendenausfällen in ihrer Existenz bedroht.

Diakonie: Agentur des Bundes wird Betreuung für Flüchtlingskinder nicht verbessern

Kritik an „unhaltbarer“ Betreuungssituation für Kinder und Jugendliche

Wien, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Am 1. Dezember startet die Bundesagentur für Betreuungs- und Unterstützungsleistungen (BBU) ihren Betrieb. Dann werden sämtliche Flüchtlingsquartiere des Bundes, in denen Geflüchtete in der ersten Phase ihres Asylverfahrens leben, von der neugeschaffenen Agentur übernommen. Vor allem für Kinder und jugendliche Flüchtlinge werde das keine Verbesserung bringen, warnt die Diakonie Österreich. „Insbesondere im Bereich der Kinder und Jugendlichen, die ohne Eltern geflüchtet sind, ist die Betreuungssituation seit Jahren unhaltbar“, betont Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser in einer Aussendung. „Es gibt keine Anzeichen dafür, dass die BBU daran etwas ändern wird oder darf. Das Innenministerium, das den Aufsichtsrat der BBU stellt, sieht wohl wenig Reformbedarf.“ Verbesserungen wären insbesondere bei der Schutzbedürftigkeit der Kinder und der entsprechenden Unterbringung nach dem jeweils individuellen Betreuungsbedarf nötig gewesen. Die Diakonie fordert weiters, dass jedem Kind eine obsorgeberechtigte Person zur Seite gestellt wird. Auch kritisiert sie fehlende Transparenz hinsichtlich der Unterbringungskonzepte.

Die Betreuung in den Bundesbetreuungsquartieren wie Traiskirchen entspreche nicht dem Standard der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe, so die Diakonie. Es gebe keine Wohngruppen und es werde derzeit weniger als ein Drittel des eigentlich notwendigen Betreuungspersonals eingesetzt. Das eingesetzte Personal dürfte zum überwiegenden Teil nicht über die notwendigen Ausbildungen verfügen und somit nach den Richtlinien der Kinder- und Jugendhilfe nicht in der Betreuung eingesetzt werden. Die räumliche Ausstattung in den Bundesbetreuungsquartieren sei genauso wenig ausreichend wie das Spiel- und Freizeitangebot. Nach wie vor würden sogenannte „Remuneranten-Mütter“ eingesetzt, die das fehlende Personal aber nicht kompensieren können. Remuneranten-Mütter sind Mütter mit eigenen Kindern, die in der Bundesbetreuungseinrichtung wohnen und mit 2,50€ pro Stunde durch die Betreuung der Flüchtlingskinder ihr Taschengeld aufbessern können.

Große Resonanz für Gröbminger „Ermutigungsbroschüre“

Schon 22.000 Stück verteilt

Gröbming, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Auf große Resonanz stößt eine „Ermutigungsbroschüre“, die die evangelische Pfarrgemeinde Gröbming während der Coronakrise veröffentlicht hat. Schon 22.000 Stück der Publikation konnten bislang unter die Leute gebracht werden, berichtet Manfred Mitteregger, Pfarrer in der obersteirischen Gemeinde. „Als Hoffnungsworte in diesem schwierigen Coronajahr“ versteht er die Publikation, dessen Vorwort

Bischof Michael Chalupka beigesteuert hat. Ein Grußwort kommt vom Leiter der ARGE katholische Krankenhauseelsorge, Detlef Schwarz. „Nach lutherischer Tradition beginnt jedes der 25 Kapitel mit einem Bibelwort, enthält einen geistlichen Impuls und schließt mit einem Gebet. Liedtexte, Psalmen, sowie Spruchkarten zum Ausschneiden runden die Broschüre ab“, erklärt Pfarrer Mitteregger.

Herausgegeben wurde die 60 Seiten starke Broschüre vom Gröbminger Missionsverein, dessen Obmann Manfred Mitteregger ist. Die Publikation kann kostenlos unter pfarrer@evang-groebming.at oder 0664/126 82 83 bestellt werden.

Wochenzeitung „Furche“ feiert 75-jähriges Bestehen **Sonderausgabe als „Seekarte“**

Wien, 2. Dezember 2020 (epdÖ) Die katholische Wochenzeitung „Furche“ feiert ihr 75-jähriges Bestehen. Am 1. Dezember 1945 war die erste Ausgabe der „kulturpolitischen Wochenschrift“ erschienen, die in der Nachkriegszeit als „hohes geistiges Forum“ dienen sollte. Das 75-Jahr-Jubiläum begeht die Furche mit einer Sonderausgabe, in der die Zeitung zur Seekarte wird, wie die Redaktion in einer Aussendung mitteilte. Damit wolle sie „beim Navigieren auf stürmischer See Orientierung geben und neue Horizonte eröffnen“. Aufmacher der Ausgabe ist ein großes Interview mit Bundespräsident Alexander Van der Bellen, begleitet von Videos, Podcasts „und weiteren Überraschungen“ auf www.furche.at. Damit schließt die Wochenzeitung, zu der unter anderem Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser, der evangelische Theologe Ulrich Körtner und die evangelische Pfarrerin im Ruhestand Ines Charlotte Knoll regelmäßig Gastbeiträge beisteuern, an eine umfassende Digitalisierungsstrategie sei 2019 an. Damals hatte man das gesamte Archiv bis ins Jahr 1945 zurück erfasst und digital zugänglich gemacht.

Als Auftrag der Furche definiert Chefredakteurin Doris Helmberger-Fleckl „Wertorientierung und Weltoffenheit, Verwurzelung und geistiger Höhenflug“. Intellektuelle Tiefe, diskursive Breite, ein Sensorium für existenzielle Fragen und eine klare Haltung, wenn es um Werte wie Menschenwürde, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit geht seien die „anspruchsvollen Koordinaten, an denen man sich Woche für Woche ausrichte“.

Ausland

Kirchen trauern um Opfer von Trier

Frankfurt a.M., 2. Dezember 2020 (epd) Die obersten Repräsentanten der beiden großen Kirchen in Deutschland haben sich erschüttert über die Amokfahrt von Trier am Dienstag, 1. Dezember, geäußert. „In dieser Stunde von Sprachlosigkeit und Trauer bin ich den Opfern, den Verstorbenen, Verletzten und den Angehörigen verbunden“, erklärte der Vorsitzende der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, am Dienstagabend. Die verstörenden Bilder aus der Innenstadt ließen bei ihm Wut, Entsetzen und tiefe Traurigkeit zurück. „Menschenverachtende Angriffe dürfen keinen Platz in unserer Gesellschaft haben“, erklärte der Limburger Bischof zu der Tat, bei der fünf Menschen ums Leben kamen. Die sinnlose Gewaltanwendung sei mit nichts zu rechtfertigen. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, beklagte im Netzwerk Facebook „Abgründe von Leid“. Er bete, dass die Angehörigen der Opfer Stärkung erfahren und die Verletzten wieder gesund werden. Das Motiv des Täters für die Amokfahrt in der Trierer Fußgängerzone ist laut Polizei unklar. Eine psychische Erkrankung wird nicht ausgeschlossen. Fünf Menschen starben, weitere wurden verletzt, einige von ihnen lebensgefährlich. Unter den Todesopfern ist ein neuneinhalb Wochen altes Mädchen.

Digitaler und dezentraler: Ökumenischer Kirchentag plant erneut um

Frankfurt a.M., 2. Dezember 2020 (epd) Der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) im kommenden Jahr in Frankfurt am Main wird voraussichtlich angesichts der andauernden Coronapandemie ein deutlich anderes Gesicht haben als zunächst geplant. Digitale und dezentrale Formate würden derzeit für die vom 13. bis 16. Mai 2021 geplante Veranstaltung erarbeitet, sagte die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, Julia Helmke, am Samstag, 28. November, vor der online tagenden Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Das Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt habe Anfang November „erhebliche Anfragen an das Gesamtveranstaltungskonzept“ formuliert. Kirchenpräsident Volker Jung, kündigte ein drittes Konzept für den ÖKT an, das nach der zunächst vorgesehenen Reduktion der Planungen für mehr als 100.000 Gäste auf 30.000 Teilnehmende entwickelt werde. Er sei sicher, dass es auch mit digitalen, partizipatorischen und dezentralen Formaten möglich sei, den Themen der Zeit ein öffentliches Forum zu geben. Jung schloss aber nicht aus, dass die Veranstaltung auch noch abgesagt werden könnte. Dies werde aber letztlich das Präsidium nach der Vorlage eines neuen Konzeptes entscheiden.

Niedersachsen: Heiligabend-Gottesdienste in großen Stadien entfallen

Braunschweig/Hannover, 2. Dezember 2020 (epd) Die ursprünglich zu Weihnachten in Niedersachsen geplanten Gottesdienste in den großen Fußballstadien von Eintracht Braunschweig und Hannover 96 fallen angesichts der neuen Corona-Verordnung von Bund und Ländern aus. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Braunschweig hat ihre Vorbereitungen für einen Heiligabend-Gottesdienst im Stadion von Eintracht Braunschweig gestoppt, wie sie am Freitag, 27. November, mitteilte. Angesichts der aktuellen Corona-Lage und der jüngsten politischen Beschlüsse sei eine solche Veranstaltung weder sinnvoll noch zu verantworten, sagte Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer in Wolfenbüttel. Geplant war ein Open-Air-Gottesdienst mit rund 3.000 Personen im Stadion. Es gebe aber einen „Plan B“, um möglichst viele Menschen an einem Heiligabend-Gottesdienst teilnehmen zu lassen, sagte Hofer. So werde der Heiligabend-Gottesdienst um 18 Uhr im Braunschweiger Dom mit einem Livestream ins Internet übertragen. In Hannover hatte die katholische St. Josephsgemeinde einen Gottesdienst mit bis zu 2.000 Menschen in der HDI-Arena geplant. „Aufgrund der aktuellen Corona-Infektionslage und der Beschlüsse von Bundes- und Landesregierung haben wir entschieden, an Heiligabend keinen Gottesdienst im Stadion von Hannover 96 zu feiern“, sagte Pfarrer Heinrich Plochg auf epd-Anfrage.

Im Bild



Foto: epd/Ueschmann

Mit dem originalen Adventkranz, der für jeden Tag eine Kerze trägt, erinnert die Diakonie an seinen Ursprung. Die traditionelle Übergabe an Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens erfolgt heuer entsprechend der Corona-Bestimmungen mit Abstand. „Der Diakonie-Adventkranz lässt Kerze für Kerze die Hoffnung wachsen“, so Diakoniedirektorin Maria Katharina Moser bei der Übergabe an Bischof Michael Chalupka, Oberkirchenrätin Ingrid Bachler und Oberkirchenrat Karl Schiefermair im Evangelischen Zentrum.